



**Miroslav Volf**  
**Matthew Croasmun**

***Für das Leben der Welt***  
*Ein Manifest zur Erneuerung der Theologie*  
(Glaube und Gesellschaft, 8)

Münster: Ashendorff 2019  
217 S. 19,80 €  
ISBN 978-3-402-12227-3

### **Benedikt Collinet (2022)**

Ein Buch, das sich selbst als Manifest ausgibt, in Übersetzung vorliegt und mit einer Reihe hochwertiger Empfehlungen, z.B. Jürgen Moltmann oder Hartmut Rosa, für sich wirbt, mag bei Forschenden zunächst Skepsis auslösen. Dieses Werk ist von der Gattung kein Traktat und auch kein Memorandum, sondern es will einen grundsätzlichen Kurswechsel in der gegenwärtigen akademischen Theologie erreichen. Worin dieser besteht, haben die beiden protestantischen Autoren Volf und Croasmun, die beide in den USA Theologie unterrichten und eigene Institute bzw. Gemeinden zu ihrem Thema gegründet haben, auf gut 200 – hier übersetzten – Seiten vorgelegt.

Gleich vorweg sei darauf hingewiesen, dass diese Rezension nicht die gesamte Argumentation, die Fülle an Beispielen und Beobachtungen aufgreifen kann, die das Manifest liefert. Wer seine Intention wirklich begreifen und in die Diskussion eintreten will, wird nicht um die Lektüre des Dokuments herumkommen. Diese ist leicht und angenehm, es wird eine bildreiche und leicht eingängliche Sprache verwendet, wie sie aus dem anglophonen Raum nicht anders zu erwarten war. Die Bibel wird immer wieder eingebaut, sowohl zur Illustration als auch zur theologischen Vertiefung. Der Schwerpunkt liegt dabei klar auf den Paulusbriefen, auch wenn die Autoren einräumen, sie hätten ebensogut Joh oder die Synoptiker wählen können (S. 209).

Das Manifest teilt sich in sechs Kapitel auf, von denen die ersten stärker analytisch, die hinteren eher instruktionstheoretisch sind. Das Grundanliegen ist, eine lebensfähige und lebensrelevante akademische Theologie für das 21. Jahrhundert zu entwerfen. Die theologischen Schlagwörter, die immer wieder auftauchen, sind dabei „Reich

Gottes“, „Wohnung Gottes“ und „erfülltes Leben“. Es geht den Verfasser darum, die Theologie aus dem Käfig der Selbsterhaltung zu befreien und sie als Vermittlerin zwischen Gott und dem konkreten Leben der Menschen wieder relevant zu machen: Gott ist es nicht, der die Theologie braucht, damit es ihm gut geht, die Menschen sind es (S.210).

Zu Beginn wird eine leicht überzeichnete aber dennoch entlarvende Typisierung von akademischer Theologie gegeben (S. 3), welche auf das Thema des Dokuments einstimmt. Zwischen Anpassung und Frustration gegenwärtiger universitärer Theolog\*innen wollen die Verfasser eine neue Perspektive auf tun. Sie plädieren dafür, die Pluralität gegenwärtiger Gesellschaft anzuerkennen, ohne in einen Relativismus abzugleiten. Als Gefahr betrachten sie die Möglichkeit, im Strom des Lebens einfach dahinzutreiben und unentschlossen von einer spirituellen Strömung in die nächste zu geraten, während Theologie eigentlich Halt und Orientierung bieten könnte und sollte (S. 22-26). Wenig später kritisieren die Verfasser die spät-kapitalistische Universitätskultur, die Studierenden keinen Raum zum fragen Lernen mehr biete, stattdessen zu einem Trainingscenter für Fertigkeiten verkomme; auf diese Weise verlören vor allem Geisteswissenschaften ihr Standing und ihren Wert für die Gesellschaft, weil Denken mehr ist, als nur eine Fertigkeit (S. 34). Der innere wie äußere Druck, die Frustration, Perspektivlosigkeit oder hochgradige Spezialisierung ohne außerakademische Relevanz benennen Volf/Croasmun als die innere und die äußere Krise der Theologie (S. 50). Man müsse lernen zu fragen, was Theologie eigentlich generiere, was sie anzubieten habe, wenn es nicht Innovation ist. Die Antwort lautet: die Vision von einem erfüllten Leben und den Versuch, diese aus der Tradition ins heute zu aktualisieren in Wort und vorgelebtem Leben (S. 137).

Theologie könne nicht bei der reinen Wissensvermittlung stehen bleiben (S. 55), sie müsse vielmehr verkünden, leben und für heute verstehbar machen (S. 59f.). Diese Momente werden dann in den anderen drei Vierteln des Manifests auf verschiedene Weise entfaltet und beispielhaft durchbuchstabiert. Ein Beispiel ist die Erläuterung des erfüllten Lebens, das nicht einfach die Frage nach dem Wesen Gottes oder seiner Erlösung entfaltet, sondern Gott als Schöpfer *und Vollender* des eigenen Lebens ernstzunehmen versucht (S. 69-80). Wie diese Vollendung verkündet und vorgelebt wurde, zeigt sich im Lebenszeugnis vieler Menschen, besonders aber im Leben Jesu (S. 91; 129). Wie die Nachahmung dieses Lebens aussehen kann, wird einmal in Form eines Tugendkatalogs ausgehend von der Liebe (S. 159-167) und ein weiteres Mal durch paulinische Theologie und Reich-Gottes-Theologie erläutert (S. 170-185). Beschlossen wird das Buch durch eine Danksagung.

Da ein Manifest von Natur aus auch eine streitbare Gattung ist, sollen auch jene Schwächen benannt werden, die im Manifest begegnen. Der Einfachheit halber werden sie aufgelistet und jeweils das theologische Problem dahinter skizziert. Dies soll

nicht der Relativierung des Anliegens dienen, vielmehr soll auf diese Weise eine vertiefte Auseinandersetzung oder ein Diskussionseinstieg geleistet werden. Die Reihung der Probleme folgt dem Auftreten im Buch und ist keine Gewichtung:

- a) Das Leben Jesu wird sehr stark gemacht und auch das Leben jener Menschen, die ihm zeitlich nachfolgen. Zugleich gibt es einige Verweise auf eine Diskussion der Thesen mit jüdischen und muslimischen Vertreter\*innen im Umfeld des Manifests. Daher mutet es seltsam an, dass der Hebräischen Bibel kein Gewicht beigemessen wird und so gut wie kein Beispiel aus ihm entnommen ist.
- b) Das erfüllte Leben wird für die Autoren an drei Kategorien gemessen: das Leben muss gut verlaufen, richtig geführt werden und sich richtig anfühlen (S. 17). Dies klingt auf den ersten Blick sehr sympathisch, beschwört aber zugleich eine gewisse calvinistische Sicht herauf: den Erwählten Gottes sieht man ihr Erwähltsein an bzw. das aristotelische Problem: Jemand, die/der kein gut verlaufendes Leben hat, kann nur das zweitbeste Glück erreichen. Dies scheinen auch die Verfasser zu spüren, denn sie schließen gleich einen Passus an, der den Blick auf die Armen und unverschuldet im Elend Lebenden richtet (S. 18). Dennoch kehrt die Frage zurück, welchen Wert das eigene Handeln hat („Werkgerechtigkeit“) und ob diese Kriterien nicht zu idealistisch gesetzt sind. Auch der elitäre Gedanke schleicht sich immer wieder ein, z.B. wenn die Autoren davon sprechen, dass das Christentum idealisiert gelebt wird von einer Person, die Theologie studiert hat, dies reflektiert und dann im Leben umsetzt (S. 146f.).
- c) Immer wieder gibt es Schemata, die überzeugend einen Weg gelebter Theologie vorskizzieren wollen. Teilweise sind diese graphischen Darstellungen sehr überzeugend. Das Schema auf S. 94 jedoch, ist merkwürdig abweichend zum restlichen Stil, wird dann aber später vorausgesetzt, weil sie aufeinander aufbauen. Während es um ein ideales Austarieren geht, um eine Vision und das Entwerfen einer Perspektive, ist dieses Schema plötzlich sehr realpragmatisch und verliert den utopischen oder visionären Charakter, der sich sonst zeigt.
- d) Ein letztes Beispiel betrifft den interreligiösen Dialog: Im Gespräch mit Vertreter\*innen anderer Religionen sprechen die Verfasser vom Wettstreit der partikulären Universalismen (S. 109) und kombinieren damit gängige Modelle des interreligiösen Dialogs. Trotz ihres klaren Bekenntnisses zu Christus, sind sie allerdings bereit, auf jeglichen innerweltlichen Absolutheitsanspruch zu verzichten und die Wahrheit ins Eschaton zu verlegen (S. 113). Diese Idee entstammt vor allem der islamischen Tradition des interreligiösen Dialogs, lässt sich aber auch im johanneischen „Die Wahrheit setzt sich durch“ begründen. Die Autoren unterschätzen dabei aber m.E. die existentielle Bedeutung des persönlichen Bekenntnisses. Kein\*e Märtyrer\*in ist bereit, für eine Hypothese in den Tod zu gehen. Die tiefe Überzeugung, selbst die Wahrheit zu leben, kann nicht in einer religionspluralistischen These oder einer Vertagung ins Eschaton verlagert werden. An dieser Stelle könnte eine Diskussion mit dem Ansatz Albert Camus‘ in Bezug auf das Christentum als absurdem Heldentum einen Denkanstoß geben.

Das Manifest ist keine direkt wissenschaftliche Arbeit, der Fußnotenapparat enthält nicht nur Literatur, sondern auch zahlreiche Beispiele und Anekdoten aus den Erfahrungen der Verfasser. Dies schmälert keinesfalls den Wert der Arbeit, sondern lebt eine Form vor, wie die Vermittlung ihrer Gedanken gelingen und verständlich gemacht werden kann. Die beiden Verfasser benennen ein sehr drängendes Thema der Theologie und ihre Analyse ist äußerst wertvoll und aus meiner Sicht weitgehend zutreffend. Die Situation der beiden Protestanten in den USA lässt sich durchaus auf Europa und auf andere konfessionelle Kontext übertragen. Das Ziel der Vision, eine neue Form von Theologie zu schaffen, die visionär ist, nach dem gelingenden Leben sucht und sich in jede Zeit neu hinein entfaltet ist sehr gelungen, und begegnet immer wieder. Selten jedoch so explizit und breit entfaltet wie hier – was den Band zu einem Gewinn und einer Pflichtlektüre für alle an der Reform der theologischen Studien Arbeitenden macht. Zugleich ist die Gattung zu respektieren und das Manifest als Einladung zur Diskussion anzunehmen. Es ist kein abgeschlossener Traktat, sondern die Eröffnung einer neuen Diskursrunde.

**Zitierweise: Benedikt Collinet.** Rezension zu: *Miroslav Volf. Für das Leben der Welt. Münster 2019*  
in: bbs 4.2022  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Volf\\_Manifest.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Volf_Manifest.pdf)